
Gerhard Stapelfeldt
Widerspruchsgeist

Leseprobe aus:
Gerhard Stapelfeldt
Der Geist des Widerspruchs. Studien zur Dialektik. Erster Band
ça ira: 2012

Goethe hat einmal, in einem Gespräch mit Hegel, die Dialektik als »Ausbildung des Widerspruchsgeistes« bestimmt, »welcher dem Menschen gegeben, damit er den Unterschied der Dinge erkennen lerne«. Hegel hat dem zugestimmt: Dialektik sei nichts anderes als »der geregelte, methodisch ausgebildete Widerspruchsgeist, der jedem Menschen innewohnt, und welche Gabe sich groß erweist in Unterscheidung des Wahren vom Falschen« (zitiert bei: Adorno 1944/47, 87). Diese Begriffsexplikation folgt der Begriffsgeschichte. Dialektik ist ein methodisches Verfahren, jedoch keine vom Inhalt abgelöste, ihm vorausgesetzte und dogmatisch gesetzte Methode, sondern der Widerspruch gegen alle Voraussetzungen, gegen alle bewußtlosen Setzungen: gegen alle Dogmen, gegen alles, was sich zu einem Unveränderlichen fixiert. So ist über Dialektik auch nicht rein formal und methodisch zu reden, sondern einzig formal und material ineins. Platon zuerst hat die Dialektik ausdrücklich bestimmt; die Form freilich ist deutlich früher. Platon spricht in seinen Dialogen von dialektiké (διαλεκτική). Das Wort leitet sich wahrscheinlich her von dyas (δυάς): Zweiheit, Gegensatz (Hegel: Werke 18, 241ff.), und légein (λεγειν): lesen, suchen, erzählen, sagen (Schadewaldt 1978, 184f.; Hegel: Werke 18, 413). Dialektik wäre dann das Verfahren der Rede und Gegenrede, des Satzes und Gegensatzes, der Position und deren »bestimmter Negation« (Hegel: Werke 5, 49); es ist dem Dialog (dyas; logos: nach der Tradition des Thales eine Proportion wie $a:a = b:b$) verwandt und zielt wie dieser auf eine Verständigung.

Freilich ist der Dialektik doch die Setzung zu einer gegenüber dem Inhalt verselbständigten, dogmatisch vorausgesetzten, Methode immanent (vgl. Adorno 1944/47, 330–333). Entweder wird der Widerspruch gegen Voraussetzungen von außen erhoben: dann wird er auf eine positive, selbst dogmatische Grundlage gestellt und dem Widerspruchsgeist enthoben. Oder dieser setzt immanent an: dann enthält er selbst jenes bewußtlos Gesetzte, gegen das er sich richtet, und ist ebenfalls dogmatisch, gegen die Idee des Widerspruchsgeistes.

Die Dialektik, als Widerspruch gegen jedes bewußtlos Gesetzte, hat diesen gegen sich selbst zu richten: durch Aufklärung und Selbstaufklärung, durch Welt und Selbstveränderung. Denn ein bewußtlos Gesetztes kann nicht rein intellektuell und passiv zu Bewußtsein gebracht werden, ohne daß das Subjekt seine Identität und seine Welt veränderte: weil es, als Bewußtloses, nicht nur dessen Denken, sondern auch dessen Bedürfnisse prägt, weil es das – wie Freud einmal formuliert hat – innere Ausland des Subjekts ist, der ins Subjekt eingewanderte gesellschaftliche Logos, der alle Bereiche der gesellschaftlichen Welt: Ökonomie, Politik, Kultur, durchdringt (vgl. Hegel: Werke 20, 508f.). Die Dialektik, als Widerspruch gegen das gesellschaftlich Unbewußte, ist revolutionär (Horkheimer 1977, 680f., 688–692). Indes bedarf der Widerspruchsgeist, weil er dem gesellschaftlichen Zusammenhang selbst angehört, bestimmter gesellschaftlicher Bedingungen: der Logos der Societas muß selbst schwankend werden, eben widersprüchlich (vgl. Hegel: Werke 20, 484). So wäre die Dialektik der Widerspruch gegen widerspruchsvolle, gleichwohl bewußtlose Verhältnisse.

Zur Dialektik gehört die Aufklärung des Verhältnisses von bewußtlosem gesellschaftlichem Logos und Erkenntnis. Worauf der Widerspruchsgeist zielt ist eine Gesellschaft, in der die Menschen ihrer selbst und ihrer Verhältnisse bewußt sind, in der sie nicht länger von undurchschauenden Mächten beherrscht werden – in einer solchen Gesellschaft ist jede Dialektik überflüssig, weil sie ihren Gegenstand verloren hat. So gehört zur Dialektik nicht nur die Aufklärung der Genesis gesellschaftlicher Verhältnisse, sondern analog die Utopie, so gehört zur Dialektik das Verhältnis von Theorie und Praxis. Solange aber solche Verhältnisse herrschen, gehört der Geist des Widerspruchs diesen selbst an und ist auch dogmatisch, nur so weit über die Verhältnisse hinaus, wie diese genetisch und utopisch über sich hinausweisen. Dialektik ist mithin: »unabgeschlossen« (Horkheimer 1977, 145, 544, 574f.), ein Widerspruchsgeist, dem unvermeidlich immer auch jener Dogmatismus inhäriert, gegen den er sich richtet.

Die Form von Satz und Gegensatz ebenso wie der unvermeidlich dogmatische Gehalt haben dazu verführt, Dialektik als die mechanische Folge von These, Antithese und Synthese zu definieren. Die neuzeitliche bürgerliche Philosophie trat im 17. Jahrhundert zeitgleich auf in Gestalt des französischen Rationalismus (René Descartes) einerseits, des englischen Empirismus (Francis Bacon) andererseits. Während Descartes (1644) aus den metaphysischen »Prinzipien« des »Ich denke also bin ich« und »Gott«, dann auch der »ausgedehnten Dinge«, die Welt der Physis zu deduzieren suchte, verfuhr Bacon im Neuen Organon (1620) umgekehrt: aus der sinnlichgeistigen Erfahrung der subjektiven, göttlichen Natur, der »Dinge selbst«, gewonnen durch Experimente, solle durch »Induktion« zum »Allgemeinsten« aufgestiegen werden (Bacon 1620, 45). Dieser Gegensatz von Deduktion und Induktion, vom Vorrang des Denkens einerseits, der Natur andererseits, wurde durch den deutschen Idealismus um 1780/1830 aufgehoben, zur tieferliegenden Einheit zusammengeführt: durch die Form der Dialektik. Diese trat zuerst auf in Gestalt der Triplizität: These, Antithese, Synthese.

Hegel würdigte Kants Philosophie (nach 1781) kritisch als Darstellung der Vernunft, allerdings erst in ihrer Erscheinungsform als entgegengesetzter Verstand, so daß die Dialektik bloß in jener »Triplizität« auftrete:

»Aber außer der allgemeinen Idee von synthetischen Urteilen a priori, Allgemeinem, das an sich den Unterschied hat, hat der Instinkt Kants in der ganzen Anordnung, in die ihm allenthalben das Ganze zerfällt, nach dem zwar geistlosen Schema der Triplizität ausgeführt, α) theoretische, β) praktische Vernunft, γ) Einheit beider, Urteilskraft, so in den meisten weiteren Abteilungen bei den Kategorien, bei den Vernunftideen: den Rhythmus der Erkenntnis, der wissenschaftlichen Bewegung, als ein allgemeines Schema vorgezeichnet und allenthalben Thesis, Antithesis und Synthesis aufgestellt, die Weisen des Geistes, durch die er Geist ist, als sich bewußter, daß er sich so unterscheidet. Das erste ist das Wesen, aber fürs Bewußtsein Anderssein; was nur Wesen ist, ist Gegenstand. Das zweite ist das Fürsichsein, die eigene Wirklichkeit; das Negative gegen das Ansich ist ihm das Wesen, das Selbstbewußtsein ist sich das Wesen, – das umgekehrte Verhältnis. Das dritte ist die Einheit von beiden; die für sich seiende, selbstbewußte Wirklichkeit ist alle wahre Wirklichkeit, in die zurückgenommen sowohl die gegenständliche als für sich seiende. – Er hat historisch die Momente des Ganzen angegeben; es ist gute Einleitung in die Philosophie. Der Mangel der Kantischen Philosophie liegt in dem Auseinanderfallen der Momente der absoluten Form; oder, von der andern Seite betrachtet, unser Verstand, unser Erkennen bildet einen Gegensatz gegen das Ansich: es fehlt das Negative, das aufgehobene Sollen, das nicht begriffen ist.« (Hegel: Werke 20, 385f.; vgl. ebd. 344f.)

Die Geistlosigkeit, die Hegel kritisiert, besteht darin, daß Kant die Dialektik auf ein »allgemeines Schema« heruntergebracht hat, das vorausgesetzt und auf die gesamte Philosophie angewendet wird. So sind die Momente der Dialektik erst in Form von »Thesis, Antithesis und Synthesis« gefaßt. Eine Thesis ist ein Gesetztes, das der Begründung bedarf, für sich also begründungslos aufgestellt, unmittelbar: als Voraussetzung gesetzt ist; daher ist eine Thesis a priori jeder anderen entgegengesetzt, immer schon Antithesis. Sind beide nur unmittelbar, so sind sie als Entgegengesetzte unvermittelt: ohne Einheit. Diese kann dann nur in Form einer äußerlichen Synthesis erfolgen. Die Idee »synthetischer Urteile a priori«, bemerkt Hegel, »ist groß«: denn es gehe um den »Zusammenhang des Entgegengesetzten« oder den »absoluten Begriff«; aber die »Terminologie« sei »barbarisch« (Werke 20, 336f.): Synthesis bezeichne die äußerliche Verknüpfung von Beziehungslosen (ebd. 346f.). Kant, so lautet Hegels Kritik deshalb, bleibt im Verstand befangen, weil er die Einheit der Gegensätze nicht begreift, sondern nur äußerlich setzt und voraussetzt – weil er die Form des Gegensatzes fixiert (ebd. 346, 348, 363; vgl. ebd. 396). Ebenso Fichte in seiner Wissenschaftslehre (1794, 1795, 1801), die mit den drei Grundsätzen beginnt: »A ist A« oder »Ich bin Ich« (»Thesis«); »– A nicht = A« (»Antithesis« oder Gegensatz); Vereinigung von Ich und NichtIch – »Ich setze im Ich dem theilbaren Ich ein theilbares NichtIch entgegen« (»Synthesis«) (Fichte: Werke I, 91ff., 101ff., 105ff., vor allem 113; dazu: Hegel: Werke 20, 387ff.).

Nach dieser Kant- und Fichte-Kritik Hegels liegt das Wichtige beider Philosophien in der Überwindung der Formen von Induktion und Deduktion, in der Überwindung der jeweiligen Einseitigkeit von Rationalismus und Empirismus, von Denken und Natur, in der Entdeckung des Gegensatzes und dessen Einheit im selbstbewußten Ich; aber diese Einheit sei bloß eine äußerliche Einheit. Es komme mithin darauf an, die Einheit nicht als ein Drittes vor, neben

oder nach den Entgegengesetzten darzustellen, sondern als diesen immanent, so daß sie ineinander übergehen, die Einheit an sich tragen: »Identität der Identität und der Nichtidentität« (Hegel: Werke 2, 96) sind. Die »Triplizität« von These, Antithese und Synthese verweist erst auf diese Struktur, verfehlt sie aber, weil sie die Einheit des Entgegengesetzten nur äußerlich setzt und voraussetzt, also nicht begreift. So ist diese »Triplizität« ein äußerliches »Schema«, eine gedankenlose Mechanik.

Nach dieser Kritik des Dreischritts von These, Antithese und Synthese kann die Dialektik als »Widerspruchsgeist«, der die Einheit des Entgegengesetzten begreift, keine vom Inhalt abgelöste, auf jeden Inhalt anwendbare Methode a priori sein: sonst wäre sie dem Inhalt entgegengesetzt, also selbst in der Form der Voraus- und Entgegensetzung befangen. Ein Methodenbuch der Dialektik wäre, als reines Methodenbuch, unmöglich. – Die Einheit, die Dialektik zu begreifen und darzustellen sucht, ist das, »was die Welt im Innersten zusammenhält«: handelte es sich nur um die Einheit besonderer Sphären, etwa der der Natur oder der der Geschichte, wäre solche Einheit anderen Sphären entgegengesetzt, also nicht die geforderte Einheit. So ist Dialektik ein Widerspruchsgeist in der Welt, gegen die Welt: immanent, nicht transzendent, schon gar nicht überzeitlich und subjektunabhängig. Insofern kann niemand, und zu keiner Zeit, privat sagen, was Dialektik sei. Es gibt keine raum-, zeit- und subjektunabhängige Definition: Dialektik ist, nach ihrem Geist, keine positiv zu explizierende Methode über allen möglichen Inhalten, sondern eine Kritik jeder Methode, die sich zu einer Voraussetzung verselbständigt hat und deshalb unbewußt einen bestimmten Inhalt als Faktizität setzt. Daß die Dialektik keine positive, inhaltsunabhängige Methode ist, heißt keineswegs, daß dialektisches Denken nicht logisch verführe.

Früh schon ist der Widerspruchsgeist im Namen der formalen Identitätslogik verworfen worden. So hat Diogenes Laertius in seinem Buch über Leben und Meinungen berühmter Philosophen (um 250) Platon kritisiert (ebd. III. Buch/63–64): dieser benutze »für verschiedene Dinge die nämlichen Namen«; er brauche aber auch »verschiedene Namen für dieselbe Sache«: »Sogar entgegengesetzte Ausdrücke braucht er für die nämliche Sache.« Dadurch mache Platon »den Ungelehrigen und Unberufenen« seine Philosophie »nicht zu leicht«. Platon definiert nicht, er identifiziert Dinge nicht durch einen Begriff, er widerspricht sich. Die Dialektik erscheint dem Diogenes als Versuch, der Philosophie einen esoterischen, elitären Status zu sichern.

In neuerer Zeit hat Karl Raimund Popper (1940) diese Kritik des Widerspruchsgeistes reformuliert: er verwirft den Widerspruchsgeist im Namen der Identitätslogik, des Satzes der Identität ($A \text{ ist } A$) und des Widerspruchs (es kann nicht gleichzeitig über A »A« und »NonA« ausgesagt werden).

»Dialektik (im modernen Sinne, d.h. besonders in dem Sinne, in dem Hegel den Ausdruck gebrauchte) ist eine Theorie, die behauptet, daß etwas – insbesondere das menschliche Denken – sich in einer Weise entwickelt, die durch die sogenannte dialektische Triade charakterisiert ist: Thesis, Antithesis und Synthesis. (. . .) Die Dialektiker behaupten, daß Widersprüche fruchtbar sind und daß sie Fortschritt hervorbringen, und wir haben eingeräumt, daß dies in gewissem Sinne zutrifft. Es trifft jedoch nur so lange zu, wie wir entschlossen sind, keine Widersprüche zu dulden und jede Theorie zu ändern, die Widersprüche enthält; mit anderen Worten: solange wir entschlossen sind, niemals einen Widerspruch zu akzeptieren. Es ist lediglich in diesem unseren Entschluß begründet, daß Kritik, d.h. das Herausstellen von Widersprüchen, uns zur Änderung unserer Theorien und damit zum Fortschritt veranlaßt. Es kann nicht deutlich genug betont werden, daß Widersprüche sofort jede Art von Fruchtbarkeit verlieren müssen, sobald wir diese Attitüde ändern und uns entschließen, Widersprüche zu dulden; sie würden dann keinen Fortschritt des Denkens mehr hervorbringen. Denn wenn wir bereit wären, Widersprüche zu dulden, könnte ihre Offenlegung in unseren Theorien uns nicht mehr veranlassen, diese zu ändern. (. . .) Somit müssen wir dem Dialektiker sagen, daß er nicht beides zugleich haben kann: Entweder er ist an Widersprüchen infolge ihrer Fruchtbarkeit interessiert, dann muß er sie ablehnen; oder er ist bereit, sie zu akzeptieren, dann werden sie sich als unfruchtbar erweisen, und vernünftige Kritik, Diskussion und Fortschritt des Denkens werden unmöglich sein. (. . .) Denn es läßt sich leicht zeigen, daß man jedwede Art wissenschaftlicher Tätigkeit aufgeben müßte, wenn man bereit wäre, Widersprüche zu akzeptieren: es würde den völligen Zusammenbruch der Wissenschaft bedeuten; dies läßt sich durch den Beweis dafür erhärten, daß, falls zwei kontradiktorische Aussagen

zugelassen werden, jede beliebige Aussage zugelassen werden muß – denn aus einem Paar kontradiktorischer Aussagen kann jede beliebige Aussage logisch gültig abgeleitet werden. (. . .) Wir sehen daraus, daß, falls eine Theorie einen Widerspruch enthält, alles aus ihr abgeleitet werden kann – und deshalb tatsächlich gar nichts. Eine Theorie, die zu jeder Information, die sie vermittelt, noch die Negation dieser Information hinzufügt, kann uns überhaupt keine Information vermitteln. Eine Theorie, die einen Widerspruch enthält, ist deshalb als Theorie völlig nutzlos. (. . .) Ehe ich zu einer kurzen Darstellung des Schicksals der Dialektik nach Hegel übergehe, möchte ich meiner persönlichen Ansicht über Hegels Philosophie und besonders über seine Identitätsphilosophie Ausdruck verleihen. Ich bin der Ansicht, daß sie die übelste all jener absurden und unglaublichen philosophischen Theorien darstellt, auf die Descartes sich in seinem Ausspruch bezieht, den ich als Leitsatz für diese Abhandlung gewählt habe. (. . .) Es ist lediglich die Kombination zwischen Dialektik und Materialismus, die mir als noch übler erscheint als der dialektische Idealismus.« (Popper 1940, 263, 267, 270, 281, 283)

Popper überlegt so (1984, 108ff., 190ff., 200ff., 204ff., 243ff.): Jede Erkenntnis der Welt ist vermittelt durch das Subjekt, durch Begriffe und Theorien. Eine Erkenntnis, die – wie der Wiener Kreis (Schlick, Carnap, Reichenbach) es konzipierte – aus Protokollsätzen allgemeine Theorien induktiv abzuleiten sucht, ist daher unmöglich. So beginnt jede Erkenntnis notwendig mit Theorien oder Hypothesen. Aus diesen werden Sätze deduziert, die am Ende mit den Tatsachen verglichen werden können. Der Erkenntnisfortschritt vollzieht sich dann als Prozeß von trial and error, von Hypothesenbildung und Hypothesenfalsifikation, wie im Darwinschen Selektionsprozeß: als Anpassung der Theorien an die Tatsachen. Dieser Prozeß ist ein Lernprozeß durch Konstruktion und Kritik, durch Falsifikation, durch die Aufdeckung von Widersprüchen zwischen Theorie und Tatsachen mit dem Ziel, beide in Übereinstimmung (Identität) zu bringen. Poppers Erkenntnistheorie setzt mithin zugleich die Vermittlung und die unaufhebbare Trennung von Begriff (Theorie, Hypothese, Subjekt) und Tatsache (Objekt) voraus: die Theorie solle sich den Tatsachen anpassen, aber die Tatsachen seien nur vermittelt durch Theorien gegeben. Poppers Widerspruch besteht darin, daß er – gegen den Induktionismus des Wiener Kreises – die begriffliche Vermittlung der Tatsachenerkenntnis feststellt, aber dennoch – mit dem Wiener Kreis – unvermittelte Tatsachenerkenntnis voraussetzen muß, sollen Theorien durch Deduktion falsifiziert werden. So setzt er am Ende doch Theorie und Tatsachen, Subjekt und Objekt, als unaufhebbare und unvermittelte Gegensätze; als solche sind sie aber Voraussetzungen. Er überlegt daher nirgends, daß die vorausgesetzten Theorien zu reflektieren seien durch das ›Denken des Denkens‹ (Aristoteles); daher gilt ihm die Welt als objektivistischer Kosmos. An die Stelle der Begriffsreflexion tritt bei Popper die Psychologie der Forschung: die Aufstellung von Hypothesen falle in die Psychologie, die Prüfung der Hypothesen in die Logik der Forschung. Unter dieser Voraussetzung zielt der ›kritische Rationalist‹ auf die Identität von Begriff und Begriffenem; er projiziert den Imperativ, es solle Identität herrschen, am Ende doch auf die Sache. Keine Theorie kann dem Bestehenden günstiger sein als diese, die nicht den Widerspruch gegen die gesellschaftliche Welt – gegen die Welt überhaupt – denkt, sondern Anpassung fordert; die nicht Aufklärung intendiert, sondern Erkenntnis als Darwinschen Überlebenskampf, als »Konkurrenz«-Veranstaltung (Popper 1940, 287). Marxistisch gesprochen steht Popper auf dem Standpunkt des Warenfetischismus: er projiziert den vorausgesetzten, der Objektivität entgegengesetzten und dadurch unreflektierten Begriff, die Identitäts-Logik, auf die unvermittelt entgegengesetzte Sache und löst durch deren Identifikation die Welteinheit auf: die Welterkenntnis atomisiert die Welt zu identischen Tatsachen. Identität und abstrakter Gegensatz spiegeln sich ineinander. Hegels Versuch zu erkennen, »was die Welt im Innersten zusammenhält«, ist Poppers ganz und gar unkritischem Kritischem Rationalismus »die übelste all jener philosophischen Theorien«; sie werde nur noch übertroffen durch den dialektischen Materialismus von Marx. Wenden wir uns also diesem Übel zu: dem Widerspruchsgeist.